



LECTIONES VENUSINAE.

Von

Herrn Oberbibliothekar Hofrath F. Jacobs.

2.

Ehrenrettung eines Freundes von Horaz.

Der Mann, dem ich hier eine kleine Schutzschrift zu widmen gedente, ist der wenig beachtete, aber von den Erklärern des venusinischen Dichters über Gebühr herabgesetzte Iccius; ein Mann, welcher der Nachwelt ganz unbekannt geblieben wäre, wenn sich Horaz nicht zweymal, zu ganz verschiedenen Zeiten, mit ihm beschäftigt hätte. Nicht zum Vortheil des Mannes, wie man glaubt. Denn weit entfernt, einer Ehre dadurch theilhaft zu werden, sey er vielmehr durch die Enthüllung seiner Schwächen und Laster den Zeitgenossen lächerlich, der Nachwelt verächtlich geworden; indem ja aus der Vergleichung der 29. Ode des ersten Buches mit der zwölften Epistel, welche beide Gedichte an den Iccius gerichtet sind, die moralische Nichtigkeit des Mannes unwidersprechlich erhelle. Wenigstens erkennt Wieland bey dem Lichte, daß sich die erwähnten Gedichte gegenseitig leihen, daß Iccius, bey prahlhaften Ansprüchen auf den Namen eines Philosophen, die erhabnen Grundsätze der Stoa nur darum im Munde geführt habe, um seine Kargheit zu maskiren, und seiner Schoosfünde einen guten Namen zu machen; nach welcher Entdeckung er nicht unterläßt, die unendliche Feinheit zu preißen, mit der ihn Horaz vor den Augen der Welt persiflirt habe. Die Feinheit des Dichters, und zugleich die seinige. Denn

wenn wirklich, wie er versichert, in diesem Briefe eine fast unmerkliche, und nur dem schärfern Blicke deutliche Persiflage herrscht — ein Muster in ihrer Art! — so hat er ja wohl recht, sich zu diesem scharfen Blicke und zu einer Spürkraft Glück zu wünschen, durch die er die liebenswürdige Bosheit seines Dichters wie mit einer untrüglichen Wünschelruthe zu Tage fördert. Neu freylich war die Entdeckung nicht gerade. Schon der alte Scholiast witterte etwas von höffischer Bosheit, indem er sagt: in der Ode steche Horaz die Geldgier des Tectius an, in der Epistel lobe er die Sparsamkeit des Mannes, aber auf eine beißende Art (cum mordacitate). Diese Bemerkung ist dann, verstärkt und erweitert, von Mund zu Mund gegangen. Auch Dacier entdeckt seinen Lesern, daß man, um den Geist des Briefes zu fassen, wissen müsse, daß Tectius ein überaus geiziger Mann gewesen, der sich zur Entschuldigung seiner Knickerei ohne Unterlaß über Armuth beklage; worüber ihn denn Horaz mit großer Anmuth verspottete. Und der neueste Herausgeber der Werke unsers Dichters erklärt in der Einleitung zu der erwähnten Epistel den Tectius für einen klagsüchtigen Menschen, dessen brennende Begierde nach Reichthum schon aus der 29. Ode des ersten Buches geschlossen werden könne; während aus einigen Einstreuungen in der Epistel (V. 8. 14. 21.) mit großer Deutlichkeit erhelle, daß er auch ein äußerst schmutziger Mensch (sordidissimus) gewesen sey.

Harte Anklagen fürwahr! Und an einen so lächerlichen Gecken und Heuchler soll Horaz die Gaben seiner Muse verschwenden; bei einem so schmutzigen Knicker soll er, statt der Geißel, die Persiflage angewendet, und ihm endlich gar, um das Maaß der Ungereimtheiten voll zu machen, andere Freunde, in der Erwartung nützlicher Dienste, empfohlen haben? Nimmermehr!

Ehe ich auf die Beleuchtung dieser Anklagen eingehe — die im rechten Lichte betrachtet, Anklagen des Dichters wer-

den — denn, wenn Jecius auch nur, wie Wieland es nennt, ein Freund der zweyten Ordnung war *), so war er doch ein Freund, und es ist eben so unbegreiflich, daß Horaz mit einem solchen Manne Freundschaft gehalten, als daß er ihn, mit Nennung seines Namens, der Verachtung der Welt bloß gestellt habe — aber ehe ich hiervon weiter spreche, will ich in Beziehung auf den zuerst von mir genannten Ankläger bemerken, daß ich ihn nie zu Rathe ziehe, ohne etwas aus ihm zu lernen, aber auch nie ohne mich an ihm zu ärgern. Das aber, worüber ich mich bei ihm ärgere, ist vorzüglich das, woran sich Einige gar nicht satt bewundern können, sein Stören, Grübeln und Wühlen nach Feinheiten, seine Träume von historischen Veranlassungen, von Verhältnissen und Absichten, von denen nur der etwas wissen könnte, der an der Thür des Cabinets von Mäcenas oder August gehorcht hätte. Wielands gepriesene Menschenkenntniß war weniger aus dem Leben, als aus Büchern aufgegriffen, und da sie, so wie seine Weisheit überhaupt, fast ganz aus dem erwachsenen war, was wir, um der Kürze willen, französische Philosophie nennen wollen, so sieht sie überall vor allen Dingen die kleinen Schwächen der Eitelkeit, die armseligen Klänke des Eigennutzes, die durchsichtige Politik der Heuchelei, mit einem Worte die kleinen und verächtlichen Mittel, durch die sich der Ehrgeiz der sogenannten großen Welt zu seinen Zielen hinwindet. Von der Großartigkeit des Alterthums — großartig auch in seinen Ausartungen — ward er nur selten ergriffen; daher es ihm denn auch nicht selten begegnet, daß er mit seiner philosophischen Sonde den Boden der Geschwüre, die er durchsucht, nicht erreicht, sondern nur auf der Oberfläche spielt. Wie dann der Fund-Bericht aus-

*) Wahrscheinlich nach der Classification eines französischen Philosophen (Oeuvres de Chamfort Vol. IV. p. 401.): On a trois sortes d'amis: des amis qui vous aiment, des amis qui ne se soucient pas de vous, et des amis qui vous haïssent.

fallen müsse, ergibt sich von selbst. Dahin gehört denn auch, — damit wir uns nicht allzu weit von unserm Wege verlieren — die Wahrnehmung der Verstüßlage, einer Redefigur, die nur in dem Dunstkreise der frostigsten, herzlosesten und feigsten Gesellschaft gedeihen konnte, dem derben Alterthum aber fremd war; daher sie auch in dem Briefe an Sccius sicherlich eine falsche Wahrnehmung ist.

Da das Verdammungsurtheil, das unser wackerer Freund Döring über den Sccius ausgesprochen hat, das neuste, und gleichsam in letzter Instanz gefällt ist; da in ihm die frühern Anklagen verstärkt und geschärft sind, da es endlich durch bestimmte Belege begründet erscheint; so ist es wohl der Ordnung gemäß, daß wir uns in unsrer Appellation an dieses Urtheil halten, die frühern aber nur bey dem, was sie etwa eigenthümliches haben, berücksichtigen.

Also aus der an Sccius gerichteten Ode (I. 29.) soll geschlossen werden können, daß er vor Regierde gebrannt habe, Reichthümer zu sammeln (*Sccium divitiarum colligendarum flagrasse studio*)? Jene Ode ist durch den Feldzug veranlaßt, den August im Jahr 729 durch den Statthalter Aegyptens Aelius Gallus führen ließ. Daß man sich in Rom von diesem Unternehmen gegen ein reiches und noch unberührtes Land viel versprochen, geht aus den Aeußerungen der Zeitgenossen hervor, und es ist nicht zu bezweifeln, daß sich viele dazu drängten, denen ihre Einbildungskraft leichte Siege und unermesslichen Gewinn vorspiegelte. Sccius war unter diesen freywilligen Theilnehmern. Wenn es also etwas Schmähtliches ist, sich bey dürftigen Umständen (und diese dem Sccius zu bestreiten, haben wir nicht das mindeste Recht) nach rechtlichen Mitteln umzusehn, um seiner Armuth abzuhelfen, so müssen wir freylich wohl diesen Flecken auf unserm Clienten sitzen lassen, zugleich aber bemerken, daß derselbe Flecken

an tausend und aber tausend rechtschaffenen Männern aller Zeiten und Zonen haftet. Und soll denn Jeder der Berachtung der Welt und Nachwelt Preis gegeben werden, der nicht bey jeder seiner Handlungen auf die Stelzen erhabner Grundsätze steigt? Ich wüßte nicht warum; noch weniger aber wüßte ich, wie man, bey einer solchen Anforderung, in alter und neuer Zeit, ein Collegium, einen Areopag, ein Parlament, eine Kirchenversammlung, ein Tribunal oder auch nur einen kleinen freundschaftlichen Eßtisch mit Leuten besetzen möchte, die gegen den Vorwurf einer ähnlichen Schmach gesichert wären.

Aber Horaz sagt, Iccius beneide den Arabern ihre Schätze, und rüfte sich deshalb gegen sie; so wie ihm auch von seinem poetischen Freunde die lächerlichste Anmaassung in Beziehung auf seine künftigen Kriegsthaten Schuld gegeben werde *). Wir lassen dieses beydes an seinen Ort gestellt seyn, überzeugt, daß das hier aufgespürte satirische Salz das ganz unschuldige Gewürz der poetischen Sprache ist; um einen wichtigen Vorwurf zu berühren, der der eigentliche Gegenstand der ganzen Ode seyn soll, daß Iccius die Schriften des Panätius und der Sokratiker d. h. das Studium der Philosophie, dem er oblag, um des in Arabien gehofften Reichthums willen bey Seite gesetzt habe. Um billig zu seyn, muß man auch hinzusetzen: um des auf dem arabischen Feldzug zu erwerbenden Ruhmes willen. Und vielleicht ganz vorzüglich um dieses Ruhmes willen. Denn nachdem Horaz den ersten Grund mit vier Worten abgefertigt hat (*beatis nunc Arabum invides gazis*), räumt er dem zweyten wenigstens

*) *non ante devictis. Quasi summa belli posita sit in hoc novo ex philosopho facto milite, qui solus et unus non ante devictos Sabacae reges devincere possit; quam salse! — Und vorher: Horatius, de hoc incredibili amici sui consilio certior factus, facete eum, ut novum et timendum, si Diis placet! regum Sabacorum domitorem deridet atque traducit. Wodurch werden diese Deutungen begründet? Durch die vorliegenden Worte gewiß nicht.*

acht Zeilen ein. Sollte es wohl gerecht seyn, wenn die Ausleger den bessern und ehrenvollern Grund entweder ganz mit Stillschweigen übergehn, oder nur das Salz der Satire darinne schmecken wollen, um ein unverdientes Gewicht auf den niedrigeren und gemeinern zu legen? Gewiß nicht; und gewiß um desto weniger, da es ja gar wohl möglich wäre, daß Horaz beyde Gründe ohne besondere individuelle Beziehung auf seinen Freund, diese eben nur voraussetze, weil sie bey den meisten freywilligen Theilnehmern des Feldzuges Statt fanden. Sicher ist also nur so viel, daß Iccius seine Philosophen für den Augenblick verließ, um die Waffen zu führen. So viel sagt Horaz; aber Wieland weiß mehr. Er weiß, daß Iccius, nach dem bewiesenen Eifer und den gemachten Anstalten zu schließen, nichts Geringeres im Schilde geführt habe, als die Ciceronen und Barronen auf diesem Gebiet zu verdunkeln. Ferner, daß der Mann in dem Gedanken, durch einen einzigen Feldzug reich zu werden, so viel mehr Realität gefunden, als in den nüchternen Speculationen der Philosophie, die nur immer durch Entbehren glücklich machen wolle, daß er stehenden Fußes alle seine Platone und Panätiusse wieder verkauft und sich für das daraus gelöste Geld einen tüchtigen Panzer angeschafft habe. Der Arme! Wahrscheinlich aber hat er, nach beendigtem Feldzuge, den theuern Panzer wieder verkauft, und die Schriften seiner Philosophen eingelöst. Wenigstens finden wir ihn später, bey ganz veränderten Verhältnissen, dennoch wieder bey den Studien, die das arabische Unternehmen auf einige Zeit unterbrochen hatte.

Wenn wir nun also alle Entdeckungen der Wielandischen Spürkraft eben nur für das gelten lassen, was sie wirklich sind, so bleibt von dem Inhalte der Ode so viel übrig, daß sich Horaz wundert, wie sein Freund den Umgang mit den Werken der weisesten Menschen aufgeben können, um nach Arabien in den Krieg zu ziehn. Diese Verwunderung ist

mit aller Stärke ausgedrückt, die der lyrische Stil und des Dichters eigenthümliche Gesinnung forderte. Des Dichters eigenthümliche Gesinnung! — aus der auch das pollicitus meliora (v. 16) geflossen ist. Horaz hatte in früherer Zeit vom Kriege genug erfahren, um den Geschmack daran für immer zu verlieren. Gegen drückende Sorgen hatte Mäcenäs ihn geschützt. Ueberfluß nicht zu vermessen, lehrte ihn seine Philosophie. Er hätte gewünscht, Ticius sey in demselben Falle. Aber dieser hatte es weder mit seiner äußern Lage, noch mit der Entsagung so weit gebracht, und meinte, wie Tausende mit ihm, besser sey besser, und wer es in der Welt zu etwas bringen wollte, dürfte die Hände nicht in den Schooß legen. Das war sein einziges Unrecht, wenn es eines war; auf keine Weise aber ist hieraus sogleich eine brennende Begierde Schätze zu sammeln, als eine Sache, die sich unter solchen Umständen gleichsam von selbst verstehe, anzunehmen.

Der Feldzug gegen Arabien mißlang. Ticius kam arm zurück, wie er gewesen war; und wir finden ihn als Aufseher (procurator, Intendant) der weitläufigen Besitzungen, welche M. Vipsanius Agrippa in Sicilien besaß, aber nicht weniger als zuvor mit den griechischen Philosophen und der Naturphilosophie beschäftigt. Woher mag Wieland wissen, daß Ticius mit jener untergeordneten Stelle vorlieb genommen habe, weil »die Schneide seines Verstandes nun einmal auf Bereicherungsprojecte gerichtet gewesen«; und daß er vermittelst dieser Studien »nach dem Ruhme eines aufgeklärten Geistes getrachtet habe.«? Wir sollten meinen, daß nicht nur die Rückkehr zu den edeln Beschäftigungen der frühern Zeit, sondern auch ihre Vereinigung mit dem ganz heterogenen Geschäft eines Aufsehers weitläufiger Besitzungen als ein unzweydeutiges Streben nach Wissenschaft Achtung verdiene. Unmöglich kann doch diese Achtung dadurch verschert worden seyn, daß Ticius eine Stelle bekleidete, die ihm, bey allem

Widerstreben seiner höhern wissenschaftlichen Neigungen, zu einem ehrlichen Auskommen nothwendig seyn mochte. Oder will man einem Liebhaber der Philosophie und eines Römers, der keinen Zoll breit Eigenthum und kein As sichern Einkommens besaß, zumuthen, als ein Anachoret in der Wüste von Wurzeln und Heuschrecken zu leben, damit ihn das achtzehnte Jahrhundert nicht für einen Gecken erkläre, an welchem sein Freund Horaz, zum Ergötzen der Welt und vornemlich zur Befriedigung feinspürender Ausleger, seinen poetischen Muthwillen ausgelassen habe?

Aber wie? wenn es, nach Wieland's Versicherung, mit dem Innern des Mannes, bey allem Philosophiren, nur desto schlechter stand? wenn er, wie wir von seinem andern Ankläger hören, zu Folge des 12. Briefes, ein klagsüchtiger Mensch war, der, mit seinen Reichthümern noch nicht zufrieden, sich dem schmutzigsten Geize *) ergeben hatte? Das würde freylich den Stand der Sache ändern. Wir müssen also wohl nachsehn, ob diese Beschuldigungen besser begründet sind, als die aus der Ode geschöpften, und ob es durchaus mit dem Innern des Mannes so schlecht habe stehen müssen, als der hellsehende Herzenskundiger versichert.

Iccius war mit seinen Reichthümern noch nicht zufrieden! Mit seinen Reichthümern? Worinne bestanden diese? Die Besitzungen, die er verwaltete, waren nicht die seinigen; und von andern, über die er zu schalten gehabt, wissen wir nichts. — Noch nicht? — Also hatte er schon gesammelt, und fuhr damit aus bloßer Lust zum Sammeln noch immer fort. Auch diese Annahme ist vollkommen so willkürlich als die erstere. In der einzigen Quelle, die wir kennen, in der Epistel unsers Dichters, steht kein Wort davon.

*) Iccium, hominem querulum et divitiis suis nondum contentum — eundem hominem sordidissimum fuisse, haud obscure intelligitur. ;

Aber das kann man doch nicht weglängnen, daß Jecius Klagen führte. Allerdings sagt Horaz: tolle querelas! Ge-
klagt also hat sein Freund wirklich. Und warum sollte er nicht? Konnte er nicht an den poetischen Freund in Rom oder in dem Sabinerlande geschrieben haben: »Meine Lage ist immer die nemliche. Ich verliere den größten Theil meiner Zeit mit der Verwaltung fremder Güter; und in dem Gedränge von Gewinnsucht, Schelmerey und Erbärmlichkeit aller Art, der ich bey diesen Geschäften auf jedem Schritte begegne, erobre ich nur selten einen freyen Augenblick, den ich dann — freylich mit erhöheterm Genusse — meinen alten Freunden, den Schülern des Sokrates und des Weisen von Samos, widmen darf. Wenn aber diese glücklichen Stunden oft lange ausgefetzt werden müssen, wenn ich oft Monate lang auf das Lesen und Prüfen von Rechnungen und Uberschlägen, und auf die Unterhaltung mit Pächtern, Ackerleuten, Meiern, Schiffern, Geldwechslern und Eselstreibern beschränkt bin; warlich, dann klage ich die Misgunst des Glückes an, das mir nicht auch ein mäßiges Gut in dem Schooße des Sabiner-Gebirgs, oder, wie deinem Freunde Albius, auf den Aekern von Pedum zugewendet hat.«

Wenn Jecius solche Klagen, die immerhin auch noch etwas stärker ausgedrückt seyn mochten, gegen Horaz führte — und wo wäre ein Grund zu behaupten, daß er auf andre Weise geklagt habe? — so konnte er dadurch in den Augen seines Freundes nicht verlihren. Auf keine Weise verdient derjenige, der ein- und das andremal sein beklemmtes Herz gegen einen wohlwollenden Freund ausschüttet, das Prädicat eines Klagsüchtigen, eines querelas. Oder, wenn ein so einfacher Ausdruck, wie tolle querelas! zur Annahme eines Characterfehlers berechtigt, wozu soll man nicht durch die Frage an Mäcenas (II. Od. XVII. 1.) cur me querelis ex-

animas tuis? *) berechtigt glauben? Ja, würde man nicht aus der Anrede an das Weingäß (III. Od. XXI, 2.), das »Klagen und Scherz« in sich hält (seu tu querelas, sive geris iocos) schließen dürfen, daß, wer daraus getrunken habe, zu einem klagfüchtigen, seufzenden Jammerer, oder zu einem lustigen Späßmacher habe werden müssen?

So weit stände die Sache unsers Klienten noch nicht schlecht. Aber der schwerste Anklagepunkt ist noch zurück, jener schmutzige Geiz, der aus mehreren Stellen des Briefes (v. 8. 14-21.) mit hinlänglicher Klarheit erhellen soll.

Hier will ich nun vor allen Dingen sagen, was mich zuerst und zunächst zu dieser Rechtfertigung bewogen hat. Der Leumund des unbekanntten Tuccius könnte uns vielleicht gleichgültig seyn — obschon eigentlich keinen, der seinen eignen Namen achtet, leichtsinnige Anschuldigungen eines andern gleichgültig lassen sollten — nicht so aber der Ruf eines Mannes, den noch etwas mehr als »die feine Tinctur von Gelehrsamkeit, Weltkenntniß und Politesse **)« zum Freunde und Lehrer unzähliger Menschen gemacht hat. Dieser höchst achtungswerthe Ruf ist durch die Anklage gegen den Geschäftsführer des Agrippa gefährdet, und so sehr gefährdet, daß, wenn wir jene Anklage gelten lassen müßten, Horaz uns eben so einfältig als böshaft, eben so unverschämt als heimtückisch erscheinen würde.

Wir wollen dieses so bündig als möglich zu zeigen suchen.

Wie haben nur die ältern und neuern Ankläger des philosophirenden Procurators die keineswegs zweifelhafte, sondern auf das deutlichste ausgesprochne Veranlassung des Briefes so gar nicht beachten können, daß sie, nur mit Verunglimpfung des armen Tuccius beschäftigt, ihrer in der Einleitung mit keinem, in dem Commentare kaum mit einem Worte erwähnt

*) Oder durch die Worte des Aeneas zur Dido (Aen. IV. 360.): desine meque tuis incendere teque querelis. Und Ovids (Fast. IV. 83.) von sich selbst: tam longas sed supprime, Musa, querelas.

**) Zueignungsschrift Wielands an den Herzog von Weimar.

haben? Der Brief ist ein Empfehlungsschreiben, und der Mann, der ihn den schmutzigen Händen des geizigen Taccius übergeben soll, ist ein Mann von Stand, ein römischer Ritter, einer der vertrautesten Freunde des Dichters. Wir haben schon oben die Ungereimtheit einer solchen Empfehlung eines begüterten Mannes, der sich gar nicht in der Nothwendigkeit befand, seine Hände nach dem ersten besten Helfer, nach einem, wie dieser Taccius gewesen seyn soll, auszustrecken, berührt; hier aber fragen wir, ob es nicht der Gipfel von Albernheit (*fatalité*) gewesen seyn würde, einen Mann, dessen Gefälligkeit, ja, dessen Freundschaft man für einen Pompejus Gröpsus in Anspruch nimmt, in dem deshalb geschriebenen Briefe auf eine solche Weise durchzunehmen, daß jeder Leser mit vollkommener Klarheit (*haud obscure*) seinen nichtswürdigen Charakter herauslesen konnte?

Und einer solchen Albernheit soll sich der schuldig gemacht haben, der die »feinste Linctur von Weltkenntniß und Politesse« besaß?

Nein! sagt Wieland, so gar deutlich ist der Spott nicht. Flüchtigen Blicken ist er fast unmerklich; nur wer schärfer sieht, erkennt die feine, musterhafte *Persiflage*? — »Die Fronie streift so leicht an der Eigenliebe des Verspotteten hin, daß Taccius selbst, wenn er es auch fühlte, am Besten that, sich nichts davon merken zu lassen.«

Wenn er es auch fühlte! Es war also möglich, daß er es nicht fühlte; es war bey der Eigenliebe des Mannes sogar das Wahrscheinlichere. Alle die Kunst also, alle die Feinheit, die Wielands scharfer Blick in dieser Epistel entdeckt hat, ist zur Belustigung des Publikums aufgeboten, das mit Fingern auf den Gimpel zeigt, den ein Schalk herumnimmt, und der entweder aus Stumpfsinn die Bosheit des Lustigmachers nicht bemerkt, oder, wenn er sie auch fühlt, doch im Bewußtseyn seiner Armseligkeit, es für klüger hält, den Spaß nicht zu verstehen.

Und zu einem solchen verächtlichen Schalk, zu einem solchen
Luftigmacher, wie bisweilen Einer an der Wirthstafel die Gesell-
schaft für ein freyes Gedeck ergötzt, zu einem solchen Scurra,
der aufbrausendes Lachen sich hascht, und die Ehre
des Wütlings —

will man uns den Freund Mäcens, des Mannes für We-
nige, machen!

Aber diese Beweisführung, kann man sagen, worauf grün-
det sie sich, als auf die Annahme, daß Horaz weder albern,
noch heimtückisch habe seyn können? Wenn nun doch die Be-
weispunkte in B. 8. 14. und 21. ihre Richtigkeit hätten?

Um dieses zu prüfen, müssen wir das ganze Document
durchgehn.

Die ersten Zeilen des Briefes antworten auf die oben von
uns besprochenen Klagen, die sich auf den Wunsch eines eignen
Besizes beziehen. Du kannst, sagt Horaz, was du bedarfst,
von fremden Gütern nehmen; du bist also nicht arm; denn
wem der Gebrauch vergönnt ist, der ist nicht arm zu nennen
(*pauper enim non est cui rerum suppetit usus*).

Die letzten Worte, die nicht richtig von denen aufgefaßt
werden, die sie so erklären: der ist nicht arm, der so viel
hat, als er zur Erhaltung des Lebens braucht, bekommen ihr
volles Licht durch die zweite Ep. des 2. Buches B. 158.

*Si proprium est, quod quis libra mercatus et aere est,
Quaedam, si credis consultis, mancipat usus:
Qui te pascit ager, tuus est; etc.*

Der Dichter fährt fort: «wenn du dich (außerdem) noch wohl
befindest, so kann selbst der eigenthümliche Besitz eines königlichen
Reichthums dir nichts Größeres geben (als du schon jetzt hast).
Enthältst du dich aber freiwillig dessen, was dir zum Genusse
geboten ist, und begnügst dich mit geringem Gemüß *), so

*) *herbis et urtica*. Gerade wie Horaz von sich selbst sagt in der
trefflichen Ode I. 31, 15. *Me pascant olivæ, me cichorea leves-
que malvae*.

wirst du diese Lebensart auch dann fortsetzen, wenn dich der Strom des Glücks mit Gold überzöge; entweder (weil du von Natur mäßig bist, und) weil das Geld die Natur des Menschen nicht ändert, oder (weil du dir die Mäßigkeit zum Gesetze gemacht hast) weil du Alles den Grundsätzen der Tugend nachsetzest.«

So verstehen wir diese Stelle, in welcher der mehrmals erwähnte Ausleger den ersten Beweis für seine Anklage findet. Er läßt nemlich, seiner Ansicht gemäß, den Dichter sagen: wenn du dich mit Verschmähung besserer Kost von den wohlfeilsten Speisen, von Kraut und Kesseln, nährst, so wirst du gewißlich durch diese schlechte Kost, indem du durchaus keinen Aufwand machst, so leben, d. h. du wirst es dahin bringen, daß du in kurzer Frist über und über zu Golde werdest.« Welcher irrigen Erklärung noch folgendes angefügt wird: «si forte vivis. Ohne Zweifel lebte Taccius wirklich so *); aber um den schmählischen Vorwurf zu mindern, setzt der Dichter forte hinzu.» Alles nicht dem Sinne des Dichters, sondern der vorgefaßten Meinung von dem Geize des Taccius gemäß!

So fällt der erste Beweisgrund für diese Anklage, als auf einer irrigen Anklage ruhend, von selbst zusammen, und das von dem Dichter hier gebrauchte Beyspiel (denn ein Beyspiel, nicht eine historische Thatsache enthalten seine Worte) läßt uns die vollkommenste Freyheit, uns die Lebensart und Tafel des Taccius zu denken, wie wir nur immer Lust haben mögen.

Doch können wir uns von dieser Stelle noch nicht trennen, ohne zu bemerken, wie leicht es ist, daß ein Ausleger,

*) In demselben Commentar werden die empfehlenden Worte B. 22. utere Pompejo Grospho (zuverlässig viel zu beschränkt) so erklärt: adhibe coenae tuae. Und um an einem Tische zu essen, der, wie Horaz gewußt haben soll, wirklich nur mit Kraut und Kesseln, höchstens mit Lauch und Zwiebeln besetzt war, hätte der Dichter seinem reichen und ritterlichen Freunde eine solche Empfehlung mitgegeben?

wenn er sich zufällig einmal in einen unrichtigen Gesichtspunkt gestellt hat, Alles verzogen sieht. Die beyden letzten Zeilen, die einen zwiefachen Grund aufstellen, warum ein gefeseter Mann, auch wenn er plötzlich zu Reichthum gelange, dennoch seine Lebensart nicht ändere,

Vel quia naturam mutare pecunia nescit;

Vel quia cuncta putas una virtute minora.

diesen, unsrer Ansicht nach, vollkommen klaren Zeilen, deren Sinn wir oben in einer umschreibenden Uebersetzung angegeben haben, legt der neueste Commentar folgenden Sinn unter: »Einen zwiefachen Grund führt Horaz an, weshalb der »Geldhaufen des Ticius wachsen müsse, entweder, weil das »Geld seine eigene Natur nicht ablege (denn wie oben Horaz »Epist. X. 47, 48 sagt: das Geld herrscht, und indem es die »ihm unterworfenen gleichsam am Seile führt, nöthigt es die »selben, ihre Schätze auf alle Weise zu vermehren *) oder weil »Ticius, als ein Philosoph, in Vergleichung mit der Tugend »alles andre, folglich auch das Geld verachte, und eben durch »diese Verachtung, indem er jeglichen Gebrauch des Geldes »verschmähe, immer reicher werde. Der erste Grund ist der »wirkliche, der zweite nur erdichtet, um des Ticius zu spotten.«

Wenn wir sagen, daß diese Erklärung, mit der ihr angehängten willkürlichen Behauptung, dem Dichter durchaus Gedanken aufbürde, die ihm nicht in den Sinn gekommen, so fürchten wir von keiner Seite einen Widerspruch.

*) Die Worte: Imperat, aut servit, collecta pecunia cuique, Tor-tum digna sequi potius quam ducere funem, bedürfen sicherlich der Verbesserung nicht, zu Folge der in der neuesten Ausgabe haud servit gelesen wird. Der Sinn ist: pecunia nisi servit imperat; servire autem debet. I. Epist. II. 62. Ira furor brevis est; animum rege: qui, nisi paret, imperat: hunc frenis, hunc tu compesce catena. Von dem folgenden Verse gibt Diderot (Oeuvres, Tome IX. p. 512. f. édit. de T. A. Naigeon. Paris. 1798. 8.) eine technische Erklärung, die ich bei keinem Commentator, der mir zur Hand ist, erwähnt finde, und die eine nähere Beleuchtung verdient. Wir setzen, um die Neugierde zu reizen, nur die letzten Worte hierher: Le choix et l'ordre des mots employés par le poète indiquent l'emprunt métaphorique d'une manoeuvre que le poète avait sous les yeux, et dont son goût exquis a sauvé la bassesse.

Wir wenden uns jetzt zu dem zweyten Beweisgrunde der im 14. Verse enthalten seyn soll.

Daß sich Iccius mit Naturphilosophie beschäftigte, ist schon oben erwähnt worden, und indem Horaz einige ihrer Capitel anführt, wählt er ohngefähr diejenigen aus, deren Erforschung auch Virgil (Georg. II. 477. ff.) vor allen seinen Geist zuwenden möchte, wenn er nicht vielmehr zu den näher liegenden Gegenständen, den fruchtbaren Feldern und schattigen Hainen zurückgewiesen würde *). Es sind dieselben, deren Untersuchung einer der größten Naturphilosophen des Alterthums, Demokritus, sein Leben mit solchem Eifer gewidmet hatte, daß er darüber aller Sorge für seine Habe entsagte, und oft in erhabnen Entzückungen die träge Bürde des Leibes zu verlassen schien. Die Alten hatten dieses mit Recht bewundert; aber sollte man es nicht noch mehr bewundern, wenn der Procurator des Agrippa, umgeben von der Gewinnsucht weit verbreitetem Aussatze (*inter scabium tantam et contagia lucri*) seinen Geist auf die großen Lehren der Weisheit und auf die erhabensten Erscheinungen der Welt richtet? Ganz gewiß. So gefaßt, verwandelt sich diese Worte in einen gutmüthigen Scherz, aus dem jede Spur von Spott und *Per si flage* von selbst weicht.

Denn wie wir die eben angeführten Worte, in denen eben der zweite Beweisgrund liegen soll, verstehen, haben wir oben in dem Briefe angedeutet, den wir unsern Iccius an seinen Freund schreiben lassen. Sie von der eignen juckenden Krankheit des Mannes zu verstehen, und diesen deshalb zu einem rån digen Knicker zu machen, erlaubt (wenn wir auch von der Absicht des Briefes wegsehn, mit der ein solcher Vorwurf schlechterdings unverträglich ist) schon der Ausdruck nicht. Sollte Iccius selbst mit jenem Aussatze behaftet gedacht werden, wie hätte Horaz sagen können: *quum tu inter scabium*

*) Vergl. Aen. I. 740. ff. Tibull. II. 4. 17. Propert. III. 5. 25. ff.

tantam —? und wie hätte er überhaupt ohne die auffallendste Ungereimtheit das krankhafte Trachten nach kleinem Gewinn mit den tiefstinnigsten Betrachtungen in einer und derselben Person vereinigen mögen? Verstieht man den Dichter nur recht, und denkt den Freund desselben in seinem Geschäfte und unter den Menschen, die, unbekümmert um die Räthsel und Geheimnisse der Welt, nur nach Gewinn trachteten, so stellt sich Alles in das rechte Verhältniß, und wir sehen in dem Procurator Agrippa's ein Gegenstück zu Jacobi, dem Philosophen, der auch Aufseher des Zollwesens; zu Hamann, dem Magus des Norden, der Pachtsofverwalter; zu Newton, dem Erfinder des Infinitesimalcalculus, der Münzwaradein war.

Und so wäre auch dieser Beweisgrund zurückgewiesen. Der dritte und letzte steht nicht fester.

Dieser soll in den Worten (B. 21.) liegen:

Sey es indeß, daß Fische, daß Lauch und Zwiebeln
du abwürgst.

(verum seu pisces, seu porrum et caepe trucidas.) Nach Döring bedeuten hier Fische das köstlichere, Lauch und Zwiebel das schlechtere Gericht. Es mag seyn. Horaz würde also sagen: du magst nun leckere Schüsseln genießen, oder dich mit geringer Kost begnügen. — Wo läge hier ein Vorwurf? woraus sollen wir abnehmen, daß sich Tercius nur an die schlechtere Kost gehalten? Und ist wohl der, der bisweilen mit Lauch und Zwiebeln vorlieb nimmt, darum ein schmutziger Geizhals? Uebrigens müssen wir auch die Behauptung leugnen, daß trucidas durch ein Zeugma mit caepe verbunden, zerschneiden bedeute *); eine Erklärung, durch die H. um

*) trucidare wird in dem Commentare durch zusammenschneiden übersetzt, und mit contundere beyrn Virgil II Ecol. 11. verglichen. Aber contundere ist dort zerstossen. Auch in den Worten Catull's LXII. 40. die man etwa anführen könnte, hat es keine andere Bedeutung. Nach der von trucidas gegebenen Erklärung hat man nicht nöthig, sich zur Erläuterung des vermeintlichen katachrestischen Gebrauches nach ähnlichen Zeitwörtern umzusehn.

einen höchst anmuthigen Scherz verkürzt wird. Das Rechte hat Wieland nicht verkannt, dessen etwas zusammengezogene Worte wir hierher setzen: »Die Pythagoreer und namentlich Empedokles glaubten, daß die menschlichen Seelen auch in Pflanzen übergehn, und dieselben eine Zeitlang belebet müßten. Auf diese philosophische Extravaganz spielt H. mit dem Worte würgen an.«

Auch haben sich die Verse des Empedokles (Diog. Laert.

VIII. 77), auf die H. anspielt, erhalten:

*ἤδη γὰρ ποτ' ἐγὼ γενόμενυ κοῦρός τε κόρη τε,
θάμνος τ' οἰωνός τε, καὶ ἐξ ἀλός ἔμπυρος ἰχθύς.*

Dem schon bin ich gewesen vordem ein Knab' und ein
Mägdlein,

Auch ein Gewächs und Vogel, und feurigen Wesens ein
Seefisch.

Einige Bemerkungen, die ich noch über den Schluß zu machen hätte, übergehe ich hier, weil sie mit dem Zwecke dieses Aufsatzes nicht eigentlich zusammenhängen *).

*) Darf der Herausgeber gegen das hoffentlich geneigte Publicum einen lustigen Einfall äußern, wenn er ihn für nichts mehr giebt? Wie, wenn Horaz, als er trucidas schrieb, auf die Legende daß Numa die Lustrationen mit Fischen und Zwiebeln den Menschenopfern welche der Gott gebot untergeschoben habe, im eigentlichen Sinne anspielte?

Lambinus Meynung, die Herr Döring aufgenommen, daß Hdrak der Fische als des köstlicheren Essens gedente, ist gewiß grundlos. Beyderley Fastenspeisen sind die gleich frugale Kost des Griechen, der vor Alters sich eben so nährte wie es der jezige thut: nämlich vorzüglich mit gesalznen Fischen, neben allerley Kraut. Sicilien war ein völlig griechisches Land. Diese Spärlichkeit war dem Römer so unbequem wie ungewohnt, der, zumal der Bauer, den vortrefflichen Speltbrey, und, wenn auch ziemlich selten frisches Fleisch, so doch Speck und Schinken reichlich genoß.

N i e b u h r.